



BILANZ

**Violenen
der Hoffnung**

Ausstellung, Konzerte, Vorträge,
Gottesdienste und Schulprogramm
vom 10. bis 16.11.2018 in Dortmund.

INHALT

1. Herzlich willkommen!	5
2. Amnon Weinstein und das Projekt „Violinen der Hoffnung“ – Unsere Gäste	7
3. Die Ausstellung der Violinen im Konzerthaus Dortmund	13
4. Sechs Geigen stellen sich vor	14
5. Konzerte im Konzerthaus Dortmund	17
6. Thematische Gottesdienste in den Stadtkirchen von Dortmund: „Violinen der Hoffnung – damit ihr Lied nie verklingt“	21
7. Konzertlesungen in der Jüdischen Kultusgemeinde Groß-Dortmund, in der Technischen Universität Dortmund und im Orchesterzentrum NRW	26
8. Schulprogramm	28
9. Begegnungen	30
10. Herausforderungen für heute	33
Schlusswort	37
Danksagung	38
Impressum	39

1. Herzlich willkommen! - Welcome! - ברוך הבא!

Sehr geehrte Damen und Herren!

Wir sind stolz und sehr dankbar, dass wir mit dem Projekt „Violins of hope/Violinen der Hoffnung“ eine ganz besondere Form von Zeitzeugenschaft der Schoah in Dortmund zu Gast hatten. Die Menschen, die aus persönlicher Betroffenheit als Zeitzeugen erzählen können, werden heute, mehr als 80 Jahre nach der Reichspogromnacht und mehr als 75 Jahre nach der Befreiung von Auschwitz, immer weniger. Die Geigen aus der Sammlung der Familie Weinstein aber erinnern als „lebendige Zeitzeugen“ an jene Menschen, die diese Instrumente in den Vernichtungslagern spielten oder mit ihnen vor den Gräueltaten der Nazis flohen. Die Instrumente gelangten oft auf gefährvollen Wegen in die Hand der Restauratoren Amnon Weinstein und seines Sohnes Avshalom. Diese restaurierten sie mit großer Sorgfalt und Hingabe und gaben den oft sehr mitgenommenen Instrumenten ihre Stimme zurück. „Unsere Geigen bedeuten den Sieg der Menschlichkeit über das Böse und den Hass, denn wo Musik war, da war Hoffnung,“ sagt der heute 82-jährige Amnon Weinstein, Begründer des Projektes, „Violinen der Hoffnung“, das mittlerweile an vielen Orten der Welt an die Gräueltaten der Nazis erinnert hat.

Die „Violinen der Hoffnung“ haben sich im November 2018 auf den Weg von Israel über Dresden nach Dortmund gemacht. Es ist uns eine große Ehre, dass Amnon und Avshalom Weinstein eine Auswahl dieser Geigen zu uns nach Dortmund gebracht haben. In dieser Broschüre dokumentieren wir die wichtigsten Veranstaltungen und Begegnungen dieser Woche der Erinnerung.

Die „Violinen gegen das Vergessen“ waren im Foyer des Konzerthauses ausgestellt und erklangen dort an zwei großen Konzertabenden mit den Dortmunder Philharmonikern (13./14.11.2018). Sie waren in der Jüdischen Kultusgemeinde und in den beiden Zentralkirchen der christlichen Konfessionen, in der Technischen Universität und in der Städtischen Musikschule zu hören. Außerdem gab es ein fünftägiges Schulprogramm. Mit diesem Programm gelang es, dass junge Leute sich gemeinsam mit ihren Lehrer*innen aus erster Hand über dieses Projekt informierten und durch unmittelbare Anschauung und Eigenbeteiligung einen emotionalen Zugang zu den Themen „Schoah, Erinnerungsarbeit und Einsatz gegen Hass und Ausgrenzung, Antisemitismus und Rassismus“ gewannen und so zum gesellschaftlichen Engagement ermutigt wurden.

Diese kleine Bilanzbroschüre soll für diejenigen, die Teile des Programms miterlebt haben, eine Erinnerung sein, für die aktiv Beteiligten ein herzliches Dankeschön und für die israelischen Geigenbauer, Vater und Sohn Weinstein, eine Geste des Dankes, des Respekts, der Verbundenheit und Freundschaft.

Die Broschüre möge für alle Mitwirkenden, Zuschauer*innen und Interessierte, ein lebendiger Impuls zur eigenen Weiterbildung und zu einem humanitären Engagement gegen Antisemitismus und Rassismus, für Versöhnung und Gerechtigkeit sein.

Georg Borgschulte

Ehemaliger katholischer Vorstandsvorsitzender der

Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit Dortmund e. V.

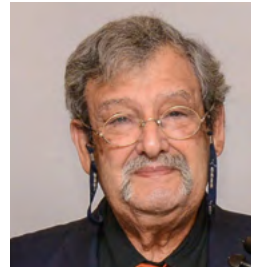


*Empfang der israelischen Gäste in Dortmund (v.l.n.r.):
Maryla Borgschulte, Geschwister Weinstein,
Eheleute Weinstein, Georg Borgschulte*

2. Amnon Weinstein und das Projekt „Violinen der Hoffnung“ – Unsere Gäste aus Israel

Amnon Weinstein

Geigenbauer. Er ist der Gründer und Förderer der Violins-of-Hope-Sammlung. Jahrgang 1939, wohnhaft in Tel Aviv-Jaffa, Israel. Er erhielt vom damaligen Außenminister und jetzigen Bundespräsidenten Frank-Walter Steinmeier im Jüdischen Museum in Berlin das Bundesverdienstkreuz. 2014 hat die Israel Postal Company eine neue Briefmarke herausgegeben, mit der die „Violinen der Hoffnung“ geehrt werden.



Assaela Weinstein

Journalistin. Sie ist mit Amnon Weinstein verheiratet. Sie ist die Tochter von Asasel Bielski, der mit Brüdern 1941-1944 die Anti-Nazi-Bielski-Partisanen gründete und leitete. Sie begleitet ihren Mann Amnon Weinstein auf seinen ausgedehnten Konzertreisen.



Avshalom Weinstein

Er wurde als Geigenbauer in der dritten Generation von seinem Vater, dem Geigenbaumeister Amnon Weinstein, ausgebildet. Er begann 1998 mit seinem Vater in dessen Atelier in Tel Aviv als Geigenbauer und Restaurator von Violinen, Bratschen und Celli auf höchstem Niveau zu arbeiten.

Er ist in der Tradition der italienischen Cremonese Schule für Geigenbauer und der französischen Schule für Restaurierung ausgebildet. Avshalom Weinstein kam seit 1998 jeden Sommer zu seinem Vater in das Atelier für Geigen- und Bogenbau in Keshet Eilon in der Keshet Eilon Master-Class für junge Geiger. Er eröffnete 2009 seine eigene Werkstatt in Istanbul, wo er die Familientradition fortsetzt. Avshalom Weinstein ist zusammen mit seinem Vater der Gründer des Violin-of-Hope-Projekts.



Das Projekt „Violinen der Hoffnung“

„Violins of Hope/Violinen der Hoffnung“ ist ein Konzertprojekt, das auf einer privaten Sammlung von Violinen, Bratschen und Celli basiert, die alle seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs gesammelt wurden. Alle Instrumente gehörten vor und während des Krieges Juden. Viele wurden von Überlebenden gespendet oder von ihnen gekauft; einige kamen durch Familienmitglieder und viele tragen einfach Davidsterne als Dekoration und als Erkennungsmarke und erklären: Wir wurden von stolzen Klezmern gespielt.

Alle Instrumente haben einen gemeinsamen Nenner: Sie hatten mit dem Krieg zu tun. Genauer gesagt hatten sie mit dem Holocaust zu tun – Tod oder Überleben. Und Hoffnung. Alle Instrumente waren Symbole der Hoffnung und eine Art zu sagen: „Erinnere dich an mich, erinnere dich an uns. Das Leben ist gut, feiern wir es für diejenigen, die umgekommen sind, für diejenigen, die überlebt haben. Für alle Leute.“

Meine Sammlung, die ich seit Jahren – den letzten Jahren gemeinsam mit meinem Sohn – aufgebaut habe, hat mich zu meiner Berufung geführt. Ihr widmen wir viel Zeit, unser Fachwissen und unsere Liebe, um sicherzustellen, dass diese Instrumente, von denen die meisten eher billig und ungekünstelt waren, ein neues, schönes Make-up erhalten. Nicht genug, sie bekommen auch einen fantastischen Klang der besten Musiker und großen Musikhallen.

Die Nazis verwendeten Musik und insbesondere Geigen, um Juden in Ghettos und Lagern zu demütigen und zu degradieren. Sie beschlagnahmten viele tausend Instrumente von Juden in ganz Europa.

Der Klang von Geigen wird oft mit der Schönheit der menschlichen Stimme verglichen. Wenn sie mit Talent und Geist gespielt werden, erreichen und berühren sie die tieferen Schichten der Menschen. Herzen zu erreichen und zu berühren. Dies war die Rolle der Geigen im Krieg – Herzen zu berühren, Hoffnung auf bessere Zeiten zu wecken und sie zu verbreiten.

Unsere Geigen präsentieren den Sieg des menschlichen Geistes über das Böse und den Hass. Bis zu 6.000.000 Juden wurden im Zweiten Weltkrieg ermordet, aber ihre Erinnerung wird nicht vergessen. Es wird mit jedem Konzert und jedem Akt der Liebe und Feier des menschlichen Geistes wieder lebendig.

„Violins of Hope“ ist nicht nur ein Denkmal für verlorene Kultur und Menschen, sondern auch ein Bildungsakt, der junge Studenten und Erwachsene überall dort erreicht, wo unsere Konzerte aufgeführt werden. In den letzten Jahren haben einige der weltbesten Orchester Violins-of-Hope-Konzerte gegeben, darunter die Berliner Philharmoniker, die Cleveland Symphony und viele andere. Jedes Konzert bringt Menschen aller Glaubensrichtungen und Hintergründe zusammen. Jedes Projekt wird von einem umfangreichen Bildungsprogramm begleitet. Wir besuchen Schulen und geben erzählte Konzerte. Wir erzählen die Geschichte einiger Instrumente – wie die Geige, die auf dem Weg von Frankreich nach Auschwitz aus einem Viehzug geworfen wurde; die Geige, die in Holland unter dem Schnee begraben war;

die Geige, die Menschenleben rettete, die im Lagerorchester spielten und überlebten. So viele Geschichten, so viel Geschichte. (Amnon Weinstein)

Zur Durchführung des Projektes in **Dortmund** brachten die Weinstains 16 Geigen mit, die im Konzerthaus Dortmund eine Woche lang ausgestellt und deren individuelle Geschichten erzählt wurden. Sie erklangen in insgesamt 14 Aufführungen, die von 10 unterschiedlichen musikalischen Ensembles dargeboten wurden.

„Der Hoffnung auf der Spur“ – Amnon Weinstein

Wie ein schwerer Mantel legt sich der Geruch aus Holz und Lacken über jeden Besucher, der Amnon Weinstains Reich betritt. Von der Decke der wohnzimmergroßen Werkstatt im Zentrum Tel Avivs hängt eine Vielzahl an Geigen in allen Größen und Farben. Einige ziern der Davidstern als kleines Mosaik auf der Unterseite. „Das sind meistens einfache Instrumente von Klezmer-Musikern“, sagt Weinstein, „aber für mich gehören sie zu dem Wertvollsten, das ich habe.“

Wer Weinstein bei der Arbeit zuschaut, sieht nicht nur einen stattlichen Mann mit ergrautem Haar und hufeisenförmigem Schnurrbart, wie er filigrane Klangkörper auseinander- und wieder zusammenbaut. Vielmehr betrachtet der Besucher jemanden, der sich mit allergrößter Hingabe seinem Lebenswerk widmet. Bereits als junger Mann reparierte der heute 82-jährige Streichinstrumente. Genau wie sein Vater Moshe, einer der ersten Geigenbauer in Israel. Moshe Weinstein war 1938 mit seiner Frau, Ammons Mutter, vor der antijüdischen Stimmung aus dem litauischen Vilnius in das damalige Mandatsgebiet Palästina geflohen. „Die Begriffe ‚Oma‘, ‚Opa‘ oder ‚Tante‘ und ‚Onkel‘ kannte ich als Kind nicht“, erinnert sich Amnon Weinstein. Außer seinen Eltern hat kein anderes Familienmitglied die Schoah überlebt.

Dass er im Schatten des Holocausts lebte, wurde Weinstein allerdings erst in den 1980ern bewusst. Bei einer Reparatur fand er im Inneren einer ramponierten alten Geige etwas, das wie schwarzer Staub aussah – Staub, der sich später als Asche herausstellte, Asche aus Auschwitz. Weinstains Nachforschungen ergaben, dass der ehemalige Besitzer des Instruments in einem der Männerorchester des KZ gespielt hatte. Weil ihn das Schicksal der ermordeten Musiker nicht losließ, beschloss Weinstein Mitte der 1990er Jahre, Violinen aus den Lagern, den Ghettos und auch von Partisanen ausfindig zu machen und zu restaurieren. Mehr als 70 Stück umfasst inzwischen seine Sammlung. Im Grunde führe er nur fort, erklärt Weinstein, was sein Vater



Amnon Weinstein in seiner Werkstatt in Tel Aviv



Avshalom Weinstein

angefangen habe. Mit den Worten „Entweder Sie kaufen meine Geige oder ich verbrenne sie!“ seien nach 1945 etliche verzweifelte Überlebende in die Werkstatt gekommen. Sie wollten nicht mehr auf ihren Instrumenten spielen, von denen die meisten aus deutscher Hand stammten. Weinstein's Vater nahm sich der schwer verkäuflichen Ware an und schützte sie so vor dem Verfall.

Amnon Weinstein bemüht sich nicht nur, die Instrumente wieder spielbar zu machen. Sein eigentliches Ziel ist, soviel wie möglich über die Fundstücke herauszubekommen. Ein Davidstern etwa deutet auf einen jüdischen Besitzer hin, auch wenn seine Identität im Dunkeln bleibt. Im besten, aber auch seltensten Fall ist der einstige Eigentümer bekannt. Ansonsten verweisen hauptsächlich Material und Bauweise einer Geige auf Herkunft und Alter. Welches tatsächliche Geheimnis sich hinter ihren Saiten verbirgt, bleibt oft im Verborgenen. Anders verhält es sich mit der Geschichte der „Drancy Geige“. Auf dem Weg aus dem französischen Durchgangs- und Sammellager Drancy Richtung Osten hält ein Transport eine Zeit lang im Bahnhof. Ein Mann nutzt die Gelegenheit und wirft sein Instrument aus dem Zug einem Wartenden auf dem Bahnsteig zu. Sein Schicksal errahend ruft er: „Nehmen Sie meine Geige! Wo ich hingehe, wird sie nicht lange bestehen.“ Über Umwege kam auch dieses Stück in Weinstein's Hände. „Das war bislang meine schwerste Reparatur“, sagt er und blickt lange auf die sorgsam restaurierte Violine.

Traumatisch war für den Israeli jedoch eine andere Entdeckung. Ein befreundeter Geigenbauer aus den USA hatte ihm eine alte, auf einem Flohmarkt erworbene Geige zukommen lassen. Als Weinstein den Deckel abnahm, konnte er kaum glauben, was er auf der Rückseite sah. „Ein Hakenkreuz aus Graphit, mit einer unglaublichen Gewalt in das dünne Holz geritzt“, sagt er, während er dem Besucher die Schandtät zeigt, „und daneben: ‚Heil Hitler 1936‘“. Auch Jahre nach dem Fund sieht man Weinstein die Erregung an, die die Inschrift bei ihm ausgelöst hat. „Diese Geige werde ich niemals reparieren. Sie soll so bleiben und uns mahnen, mit welcher Brutalität gegen die jüdische Kultur vorgegangen wurde.“ Weinstein glaubt, dass der Besitzer der Geige nie erfahren hat, mit welcher Botschaft er unterwegs war. „Wahrscheinlich hat ein dummer Lehrling das Instrument ohne Wissen seines Meisters heimlich besudelt. Die wenigsten Geigenbauer waren Nazianhänger.“

Wenn man Weinstein fragt, warum er das alles macht, antwortet er lapidar: „Weil ich es kann.“ Aber das ist nur die halbe Wahrheit. Welche Motivation hinter seinem Engagement steckt, offenbart sich an Tagen wie dem 27. Januar 2015. An diesem Tag jährte sich nicht nur die Befreiung des Konzentrationslagers Auschwitz zum 70. Mal.

An diesem Tag brachten die Berliner Philharmoniker fünfzehn Instrumente aus Weinstein's Sammlung zum Klingen. „Violinen der Hoffnung“ hat er die international bekannte Konzertreihe genannt, die ihn und seine Geigen 2015 erstmals auch nach Deutschland geführt hatte. In den darauf folgenden Jahren waren sie an verschiedenen Orten in den Vereinigten Staaten, wie in Cleveland, und in den Niederlanden und Rumänien zu Gast.

Für Amnon Weinstein und seinen Sohn Avshalom, die sich gemeinsam um die „Violinen der Hoffnung“ kümmern, ist ihr Projekt nicht nur eine Art von historischem Gedenken an eine einst verschmähte Kultur und fast vergessene Menschen. Sie sehen in ihm auch eine Möglichkeit zur Begegnung von Menschen verschiedener Herkunft und Glaubensrichtungen, die in einem Konzert zusammenkommen: „Unsere Geigen bedeuten den Sieg der Menschlichkeit über das Böse und den Hass“. Für seine Bemühungen um die interkulturelle Verständigung wurde Amnon Weinstein 2016 für sein Projekt die Ernst-Cramer-Medaille der Deutsch-Israelischen Gesellschaft verliehen.



Bogenmachermeister C. Daniel Schmidt bei der Arbeit

Der Artikel erschien erstmals 2005 auf hagall.com und wurde für das Dortmunder Programmheft aktualisiert.

Bogenmacher C. Daniel Schmidt

Der 1967 in Klingenthal im sächsischen Vogtland geborene Bogenmacher C. Daniel Schmidt führt dieses alte Handwerk in direkter Linie in der 3. Generation und einer Traditionslinie seit dem 18. Jahrhundert in seiner Familie weiter. 1984 nach dem

Abschluss der zehnklassigen Oberschule begann er eine Lehre bei seinem Vater C. Hans-Karl Schmidt in Dresden. Ein 1989 begonnenes Meisterstudium wurde 1990 erfolgreich abgeschlossen. Beim Internationalen Wettbewerb in Mittwald/Bayern wurden ihm zwei Goldmedaillen und eine Bronzemedaille zuerkannt. Zur eigenen Profilierung nutzte er die „Wanderjahre“. In den Jahren 1992/93 arbeitete er in der Geigenbauwerkstatt von Amnon Weinstein in Tel Aviv, wo er viele Erfahrungen auf internationaler Ebene sammeln konnte und was ihm auch half, einen wichtigen Teil der Weltkultur kennenzulernen.

Seit Beginn des Jahres 1996 arbeitet Daniel Schmidt selbstständig in seiner eigenen Werkstatt und beschäftigt sich vorwiegend mit dem Neubau, aber auch Restaurationen und Reparaturen sind fester Bestandteil seiner Arbeit. Er war es, der Amnon Weinstein zur Teilnahme an einem Kongress der Geigenbauer überredete und somit am Anfang dieses großartigen Projektes „Violinen der Hoffnung“ steht.

Die „Violinen der Hoffnung“ auf dem Weg nach Dortmund

Nachdem ich Ende 2017 per Telefon erste Absprachen mit Amnon und Avshalom Weinstein getroffen hatte, fuhr ich mit meiner Frau Maryla am 18./19. Februar 2018 nach Dachau, um zwei Konzerten mit den „Violinen der Hoffnung“ im Schloss Dachau beizuwohnen und die Einladung unserer Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit zu einer Konzertwoche in Dortmund auszusprechen. Tief bewegt kehrten wir aus Dachau zurück. Das Ensemble Villa Musica hatte unter der Leitung von Prof. Alexander Hülshoff, dem Leiter des Dortmunder Orchesterzentrums, Stücke gespielt, die schon im Konzentrationslager Dachau gespielt worden waren.

Wir vereinbarten mit Avshalom Weinstein eine Konzertwoche mit einem umfangreichen Programm von 14 Veranstaltungen im November 2018 in Dortmund mit Konzerten, Ausstellung, Vorträgen, Gottesdiensten und Schulprogramm. Davon erzählen die folgenden Seiten.

Georg Borgschulte



Assaela Weinstein beim Konzert in Dachau im Gespräch mit Maryla Borgschulte

**„Ich hörte
nur die Geige, und
es war, als diene Julieks
Seele als Bogen.
Er spielte sein Leben.
Sein ganzes Leben glitt
über die Saiten.“**

Elie Wiesel, Die Nacht



3. Die Ausstellung der Violinen im Konzerthaus Dortmund vom 12. bis 16.11.2018

Am Abend des 9. November 2018 kam die Familie Weinstein, Amnon Weinstein mit seiner Frau Assaela und seinem Sohn Avshalom, mit dem Zug aus Dresden in Dortmund an. Ihr privates Handgepäck war klein, die 16 „Violinen der Hoffnung“ waren in 4 Koffern sicher verpackt. Nach dem Hotelbezug fanden wir beim Abendessen zu einem ersten Gespräch zusammen. Mit großer Vorfreude besprachen wir den Zeit- und Aufgabenplan der nächsten 8 Tage, die prall gefüllt waren. Schon am nächsten Morgen (10.11.) ging es weiter: Um 10.00 Uhr fand im Foyer des Konzerthauses die Übergabe der Geigen an die Violinist*innen der beteiligten Gruppen statt: Amnon und Avshalom Weinstein hatten die Geigen wie in einer Ausstellung ausgebreitet und die beteiligten Violinist*innen konnten mehrere der Geigen ausprobieren und sich dann eine aussuchen, die sie spielen wollten. Eine halbe Stunde lang war Geigenmusik aus jeder Ecke und Ritze des Konzerthaus-Foyers zu hören, bis alle „ihr“ Instrument gefunden hatten. Und dann ging es nach Hause: sich einspielen auf der „neuen“ Geige, zwischendurch das Instrument zurückbringen, es dann pünktlich wieder abholen. So entstand schon in den nächsten Tagen eine wertvolle Beziehung zwischen dem Instrument und der jeweiligen Violinist*in.



4. Sechs Geigen stellen sich vor

1 Die „Zimerman-Geige“ mit fünf Sternen, Warschau um 1920

Yaacov Zimerman arbeitete in Warschau und hatte viele Kunden, Juden und Christen. Es war bekannt, dass er junge Geiger wie Michel Swalbe und Ida Haendle, das Wunderkind, das eine weltbekannte Virtuosin wurde, unterstützte.

Diese handgefertigte Geige ist hervorragend, weil sie ungewöhnlich von fünf Davidsternen verziert ist, vier auf dem Oberdeck und einer auf dem Rücken. Die Dekorationen wurden mit Klebstoff hergestellt, der mit Schwarzpulver gemischt war, normalerweise auf Bestellung. Die Geige wurde in einem sehr schlechten Zustand gefunden. Der Lack war fast nicht vorhanden und erweckte den Eindruck, die meiste Zeit im Freien, bei Regen und Sonnenschein gespielt worden zu sein. Es wurde anderthalb Jahre lang sorgfältig repariert und dient nun als Konzertinstrument.

2 Die „Wagner-Geige“, 1936

Dieses hochwertige Instrument gehörte einem Mitglied des Palestine Orchestra, das 1936 von Bronisław Huberman gegründet wurde. Zusammen mit anderen Geigen in dieser Sammlung spielte es eine Schlüsselrolle bei der Bildung dieses historischen Ensembles, das 1948 in Israel Philharmonic Orchestra umbenannt wurde. Die meisten Mitglieder des Palästina-Orchesters waren erstklassige Musiker, die ihre Arbeit verloren, als die Nazis 1933 an die Macht kamen und die Rassengesetze in Deutschland durchsetzten. Als der Krieg endete, gab es in Israel einen Boykott deutscher Waren – so sehr, dass das Wort „Deutschland“ im Radio verboten wurde. Musiker weigerten sich dann, auf in Deutschland hergestellten Instrumenten zu spielen. Viele näherten sich Moshe Weinstein und baten ihn, ihre Geigen zu kaufen. Viele drohten sogar, ihre Instrumente zu verbrennen. Weinstein kaufte jedes Instrument, da für ihn jede Geige Krieg und Böses überstieg. Er verkaufte sie aber nicht weiter.

3 Die „Auschwitz-Geige“, hergestellt in der Werkstatt von Schweitzer in Deutschland, ca. 1850

Dieses Instrument gehörte ursprünglich einem namenlosen Insassen, der im Männerorchester des Konzentrationslagers in Auschwitz auftrat – und überlebte. Abraham Davidowitz, ein Jude, der 1939 aus Polen nach Russland geflohen war, stieß bei seiner Rückkehr nach Deutschland, nach dem II. Weltkrieg, auf das Instrument. Eines Tages trat ein ehemaliger Insasse – traurig und verarmt – an Abraham heran und bot ihm die Geige an. Abraham bezahlte 50 Dollar für die Geige in der Hoffnung, dass sein kleiner Sohn Freddy sie spielen würde, wenn er älter wäre. Viele Jahre später hörte Freddy von dem Projekt Violins of Hope und spendete dieses Instrument, um es vollständig zu restaurieren. Seitdem wurde die Auschwitz-Violine in Konzerten von Musikern aus aller Welt gespielt. Instrumente wie dieses waren bei Juden in Osteuropa sehr beliebt, da sie relativ günstig und für Amateure gemacht waren.

4 Die „Heinrich-Haftel-Violine“, hergestellt von August Darte in Mirecourt, Frankreich, ca. 1870

Diese Geige gehörte Heinrich „Zvi“ Haftel, dem ersten Konzertmeister des Palästina-Orchesters. Es ist ein französisches Instrument, das vom berühmten Geigenbauer August Darte gebaut wurde. Haftel war einer von rund 100 Musikern, die 1936 von Bronislaw Huberman aus ganz Europa versammelt und nach Palästina gebracht wurden. Er war vor dem Krieg ein angesehener Geiger und kam zu Huberman, nachdem er seinen Job in einem deutschen Orchester verloren hatte. Hubermans Vision, ein rein jüdisches Orchester in Palästina zu schaffen, rettete vielen Musikern und ihren Familien das Leben. Haftels Geige ist eine der besten in der Violins-of-Hope-Sammlung.

5 Die „Moshe-Weinstein-Violine“, hergestellt von Johann Gottlieb Ficker, ca. 1803

Diese Geige war ein lebenslanger Freund von Moshe Weinstein, dem Vater des Geigenbauers Annon Weinstein. Moshe wurde in einem Shtetl in Osteuropa geboren und verliebte sich als kleiner Junge in den Klang der Geige. Als eine Klezmer-Truppe im Shtetl ankam, um auf der Hochzeit eines reichen Mannes zu spielen, wurde er vom Klang der Musik hypnotisiert, während sich alle anderen Kinder unter dem Tisch versammelten, um Süßigkeiten zu verstecken und zu stehlen. Nach ein paar festlichen Tagen ging die Truppe - und Moshe auch, der den Klezmer-Musikern aus der Stadt folgte. Der junge Moshe wurde schließlich gefunden und nach Hause geschleppt, wo er zuerst bestraft wurde - und dann eine sehr einfache Geige bekam. Dies war ein Wendepunkt in der Familiengeschichte der Weinstein. Er lernte selbst spielen und studierte später an der Musikakademie in Wilna (im heutigen Litauen), wo er die Pianistin Golda kennenlernte. Die beiden heirateten und wanderten 1938 nach Palästina aus. Bevor Weinstein Europa verließ, reiste er nach Warschau, um bei Yaakov Zimerman Instrumentenbau und Reparatur zu studieren.

„Wir spielten
ums nackte Über-
leben. Wir machten
Musik in der Hölle.“

Heinz „Coco“ Schumann, jüdischer
Jazzmusiker und Gitarrist, verschleppt
nach Theresienstadt und Auschwitz,
überlebte auf einem der
Todesmärsche

Da viele Juden Geige spielen, dachte er, würden sie im neuen Land einen Geigenbauer brauchen. Nach seiner Ankunft in Palästina arbeitete er zunächst in einem Obstgarten und pflückte Orangen. Ein Jahr später eröffnete er einen Geigenladen in Tel Aviv. Moshe blieb der Tradition treu, begabten jungen Musikern zu helfen, die Musik machen, und unterstützte viele talentierte israelische Kinder, darunter Shlomo Mintz, Pinchas Zukerman und Itzhak Perlman.

6 Die „Klezmer-Violine“ mit dem Schild Davids, ein deutsches Instrument, um 1870

Die meisten Klezmer waren autodidaktische Musiker mit einem natürlichen Talent für Musik. Bei kleinen Kindern war es durchaus üblich, Geige zu spielen, wie J. Peretz, der jiddische Schriftsteller, erzählte, der in einer seiner Kurzgeschichten schrieb, man könne sagen, wie viele Jungen in einer jüdischen Familie Geiger waren - indem man die Anzahl der Instrumente zählte, die an der Wand des Wohnzimmers hingen.

Die Beliebtheit in den jüdischen Familien war wahrscheinlich der Grund, warum so viele Klezmer-Instrumente mit dem bekanntesten jüdischen Symbol - einem Davidsschild - verziert wurden. Die meisten Klezmer-Geigen waren billig und wurden in der Tschechoslowakei oder in Deutschland in Geschäften hergestellt, die sich auf die Herstellung von verzierten Geigen spezialisiert hatten. Die Klezmer-Tradition ging im Zweiten Weltkrieg fast verloren, doch gab es seit den 1960er Jahren des 19. Jahrhunderts in den USA, in Europa sowie in Israel eine gewisse Wiederbelebung („Klezmer-Revival“).

Die Restaurierungsarbeiten dieser Geige sind den Bielski-Partisanen gewidmet, die während des Krieges 1.230 Juden in den Wäldern Weißrusslands versteckten und retteten. Assaela Weinstein, Ammons Frau, ist die Tochter von Asael Bielski, einem der drei Brüder, die die Bielski-Brigade in Belarus gegründet haben.

Vier der Instrumente, die als Violinen der Hoffnung nach Dortmund kamen und dort gespielt wurden. Über 70 Violinen gehören zu dieser Sammlung.

Wir denken mit Scham und Achtung an die ursprünglichen Besitzer!



5. Konzerte im Konzerthaus Dortmund

Diese Konzertabende klopften musikalisch an die Tür zu den „Letzten Dingen“: Im 3. Philharmonischen Konzert am 13. und 14. November unter der Leitung von Generalmusikdirektor Gabriel Feltz spielten die Dortmunder Philharmoniker Musik von Anton Bruckner, Béla Bartók und Pavel Haas. Dabei erklangen auch vier „Violinen der Hoffnung“: Geigen, deren Besitzer während des Dritten Reichs durch das NS-Regime ermordet wurden.

Béla Bartók schrieb sein 3. Klavierkonzert auf dem Krankenbett – ein mildes, versöhnlich naturnahes Stück. Es spielte Gerhard Oppitz, ein Spitzenpianist und stiller Star, der den Solopart des erkrankten Radu Lupu übernahm. Davor erklang im Rahmen des Projekts „Violinen der Hoffnung“ das „Scherzo triste“ des jüdischen Komponisten Pavel Haas (*1899 in Brünn), der 1941 nach Theresienstadt deportiert und 1944 in Auschwitz ermordet wurde.



Die Erfahrungen der vier Violinistinnen

Gesa Renzenbrink • 1. Violine tutti:

„Zum ersten Mal las ich von den „Violinen der Hoffnung“ in einem Zeitungsartikel vor den Sommerferien. Als nach den Ferien aus unserem Orchesterbüro die Anfrage kam, wer von den Dortmunder Philharmonikern eine dieser Geigen spielen wolle, habe ich mich sofort gemeldet. Eine Kollegin lieh mir das Buch zu diesem Projekt. So konnte ich mich auf die Begegnung mit Herrn Weinstein und seinen „Violinen der Hoffnung“ etwas vorbereiten.

Das Lesen der Geschichte dieser Geigen hat mich tief berührt. Im Buch wird parallel die Geschichte der Familie Weinstein beschrieben, wie die Holocaust-Überlebenden in Israel ein neues Leben beginnen und wie Herr Weinstein seine Geigenbauwerkstatt aufbaut. Im Weiteren berichtet das Buch über zwei jüdische Brüder, die gemeinsam nach Dachau deportiert werden. Einer von ihnen ist Geiger und tritt nach anfänglichem Widerstreben in das Lagerorchester ein, was letztlich beiden das Überleben sichert. Sehr detailliert wird der Lageralltag beschrieben: Das Orchester musste bei jedem Wetter draußen spielen, wenn die Häftlinge zur Zwangsarbeit marschierten oder von dort zurück kamen. Auch bei den Hinrichtungen wurde das Musizieren befohlen. Mit Konzerten für Offiziere und Wachleute ließen diese sich die Zeit vertreiben. Die Zerrissenheit war kaum zu ertragen. Der Musiker musste zusehen, wie schlecht es den vielen anderen Häftlingen erging, während er scheinbar privilegiert mehr Brot zugeteilt bekam und nicht in gleicher Weise geschunden wurde. Man begreift schnell, warum viele Geiger nach ihren Lager-Erfahrungen nicht mehr in der Lage waren, auf den Instrumenten zu spielen, mit denen sie unter so grauenvollen Bedingungen hatten musizieren müssen.

Mit diesem Wissen und einem mulmigen Gefühl ging ich am Samstag, den 10. November, zum vereinbarten Termin, um mit meinen drei Kolleginnen jeweils eine der 16 Geigen auszuwählen. Wie würde uns Herr Weinstein begegnen? Die Tatsache, als Deutsche eine Geige zu bekommen, die durch die deutsche Geschichte so lange geschwiegen hatte, war für mich eine bedeutende Vorstellung. Amnon Weinstein begegnete uns ausgesprochen freundlich und offen und es gab keinerlei Verständigungsschwierigkeiten. Eine Violine war schöner als die andere restauriert! Speziell einige der Klezmer-Violinen waren durch wundervolle Intarsien verziert. Nun war es schwierig, die Violinen wirklich zu testen, da wir zu viert in dem halligen Foyer herumprobierten. Also nahm ich die Geige, die mich optisch am meisten ansprach und war erfreut, wie gut sie sich spielte. Es war die Violine Nr. 4 der Sammlung „5 Sterne Davids“. Ich durfte sie übers Wochenende mit nach Hause nehmen. Montag, Dienstag und Mittwoch gaben wir sie zwischen Proben und Konzerten für die Zeit der Ausstellung im Foyer wieder zurück. Mit diesem Instrument daheim und alleine, überwältigte mich seine Geschichte. Die Geige war in sehr schlechtem Zustand zu Amnon Weinstein gekommen, der Lack quasi zerstört, sodass er annahm, sie wäre bei jedem Wetter im Freien gespielt worden, also in einem Lager, denn kein Straßenmusiker stellt sich mit einem Streichinstrument länger in den Regen. Diese Geige war besonders

schön restauriert und ich würde sie im Konzerthaus spielen dürfen. Im ersten Stück, dem „Scherzo triste“ von Pavel Haas, wurde die Bedeutung der Leih-Violenen besonders deutlich, hatte doch die Musik dem Komponisten bis zu seiner Ermordung im Konzentrationslager Auschwitz Kraft und Hoffnung gegeben. Im darauffolgenden 3. Klavierkonzert von Béla Bartók stand die Begleitung des Solisten im Vordergrund und Anton Bruckners 9. Sinfonie ist so lang und anspruchsvoll, dass ich schmerzlich merkte, dass die schöne 5 Sterne-Geige deutlich schwerer war als meine eigene.

Amnon und Avshalom Weinstein bin ich für diese großartige Erfahrung zutiefst dankbar insbesondere dafür, dass sie ihre Violinen in Deutschland erklingen lassen. Damit sind sie und alle, die an dem Projekt mitwirken, Teil und Übermittler der Botschaft, dass Musik Verzeihen ausdrücken und Hoffnung weitertragen kann.“

„Diese Geigen
haben Unvorstellbares
gesehen. Sie helfen uns,
unsere Trauer,
Betroffenheit und Freude
auszudrücken.“

Simon Rattle,
britischer Dirigent

Yang Li - Konzertmeisterin:

„Es ist gut, dass man sich erinnert. Mancher Musiker mag im Konzentrationslager das Spielen auf seinem Instrument als einen der wenigen hoffnungsvollen Momente empfunden haben. Als Profis sollten wir uns immer erinnern, dass das Musizieren eine sehr wertvolle Sache ist! Ich spüre eine Verbindung zu den Menschen aus Europa, die diese Geige gespielt haben. Nun durfte ich, eine Chinesin, darauf spielen und ich denke, wir sind doch nicht so anders.“

Susanne Schmidt - 2. Violine tutti:

„Ich empfand es sehr berührend, dass diese Geigen die Geschichte ihrer Besitzer weiter erzählen. Die Geige, die ich spielen durfte, ist die erste der Sammlung Weinstein. Beim Spielen trat für mich die geschichtliche Belastung in den Hintergrund, da ich mich so sehr über das Instrument gefreut habe.“

Lise Trautmann - 1. Violine tutti:

„Es hat mich sehr berührt, den gleichen Klang zu hören und zu produzieren, den Leute vor langer, schlimmer Zeit auch so gehört haben. Ich glaube, dass jeder Spieler auf dem Instrument Spuren hinterlässt und ich finde es sehr gut, dass die Instrumente durch diese Aktion wieder gespielt werden.“

Mit freundlicher Abdruckerlaubnis des Orchestervorstands der Dortmunder Philharmoniker aus: **klangkörper.**
Blick hinter die Kulissen der Dortmunder Philharmoniker XXVIII/ 2019

Violinen der Hoffnung – im Rückblick der Zuschauer*innen

Ilse Arnold:

„Es ist beeindruckend zu erfahren, wie Musik Botschaften vermitteln kann. Ich wünsche mir, dass sie in unserer heutigen aufgewühlten Gesellschaft bei vielen Menschen ankommen.“

Volker Arnold:

„Im Konzert fiel mir eine der Violinen, wahrscheinlich wegen der gelungenen Aufbereitung, durch strahlenden Glanz auf. Ich stellte mir vor, dass der Vorbesitzer vermutlich glücklich wäre, dass die Violine noch einmal in einem so wunderschönen Konzert erklingen kann.“

Christina Eberhard:

„Mein Hörerlebnis wurde interessanterweise gar nicht beeinflusst. Die gedankliche Auseinandersetzung hatte ich schon im Vorfeld.“

Arnd Eberhard:

„Als ich von den „Violinen der Hoffnung“ hörte, habe ich mich in völliger Naivität gefragt, um welches Stück es sich dabei handeln möge? Ich fing an mich damit zu beschäftigen, wurde im Internet fündig und damit an ein grausames Stück deutscher Geschichte erinnert. Für mich stehen diese Violinen für den Sieg über das Dumpfe und Menschenverachtende. Sie geben mir Kraft und Hoffnung, dass das Feingeistige niemals zerstört werden kann. Die „Violinen der Hoffnung“ schmiegt sich in wunderbarer Weise in den Gesamtklang der für mich unfassbar komplexen Stücke, die mich völlig in den Bann zogen. Vielleicht war es gerade das, was den Reiz ausmachte – unaufdringliche Hoffnung.“

Flemming Wienand:

„Danke an das Konzerthaus Dortmund, das diese bedeutende Aktion in Dortmund ermöglicht hat. Für mich persönlich hat sich das Konzert eher zu einem Tauchgang in die deutsche Geschichte entwickelt, musikalisch blieb es unverändert.“



6. Thematische Gottesdienste in den Stadtkirchen von Dortmund: „Violinen der Hoffnung – damit ihr Lied nie verklingt“

Die thematischen Gottesdienste in den christlichen Kirchen (Eucharistiefeier des Katholischen Forums am 10.11.2018, 18.30 Uhr, und Evangelischer Gottesdienst in der Stadtkirche St. Reinoldi am 11.11.2018, 11.00 Uhr) wurden von ca. 600 Menschen besucht. Sie waren ein klares Bekenntnis gegen den auch aus der christlichen Tradition genährten Antijudaismus und Antisemitismus und wurden inhaltlich und musikalisch sorgfältig gestaltet. Assaela Weinstein, Nachfahrin der Bielski-Partisanen und ehemalige Journalistin, antwortete mir auf die Frage, was sie bei ihrem Aufenthalt in Dortmund am stärksten bewegt habe: „Die christlichen Gottesdienste.“

Im Folgenden haben wir Elemente dieser beiden Gottesdienste abgedruckt, die zur Gestaltung von Gottesdiensten ähnlicher Thematik verwendet werden können.



Kath. Propstei-Kirche St. Johann Baptist

Predigt: Pater Siegfried Modenbach • Zeugnisse: Amnon und Avshalom Weinstein • Musik: Romberg-Klezmer-Sextett, Bernd Rosenberg (Leitung und Akkordeon), David Orievskij (Violine), Gisela Halbach (Querflöte), Florian Soell (Kontrabass), Sandra Faelber (Gesang), Peter Stum (Gesang)



Evangelische Stadtkirche St. Reinoldi

Predigt: Pfr. Michael Küstermann • Zeugnisse: Amnon und Avshalom Weinstein • Musik: Romberg-Klezmer-Sextett (s.o.) • Kantor: Manfred Schwendner, Orgel



**Mitwirkende am Thematischen Gottesdienst
in der Ev. Stadtkirche St. Reinoldi am 11.11.2018 (v.l.n.r.):
Pfarrer Michael Küstermann, Sandra Faelber (Gesang), Georg Borgschulte,
Benno Lüke, Avshalom Weinstein, Amnon Weinstein, David Orievskij (Violine),
Bernd Rosenberg (Akkordeon), Gisela Halbach (Querflöte), Florian Soell (Kontrabass)**

Begrüßung und Einführung

Die Titelmusik des Films „Schindlers Liste“ hat uns alle herzlich begrüßt, intoniert auf einer Violine, deren genaue Herkunft gar nicht bekannt ist, die aber mit Sicherheit in einem Gefangenenorchester der Vernichtungslager – vielleicht in Auschwitz – gespielt worden ist. Denn die Spuren an der Geige weisen daraufhin, dass sie bei Schnee und Regen draußen gespielt wurde.

Ich begrüße sie dann auch persönlich zu diesem Gottesdienst, indem wir unter dem Thema „Violinen der Hoffnung – damit ihr Lied nie verklingt“ 80 Jahre nach der Reichspogromnacht der Opfer der nationalsozialistischen Schreckensherrschaft gedenken wollen.

Ich will an dieser Stelle nicht genau all die schlimmen Ereignisse benennen, die sich in der Nacht vom 9. auf den 10. November 1938 in Deutschland und auch hier in Dortmund zugetragen haben. Die Reichspogromnacht war die zweite Stufe der nationalsozialistischen Vernichtungsmaschinerie; erst brannten Bücher, dann brannten Synagogen und Häuser und schließlich brannten Menschen – über 6 Millionen europäische Juden wurden grausam ermordet. Ich gehe davon aus, dass Vieles gerade durch die vielfältigen Informationsmöglichkeiten Ihnen bekannt ist. Ich möchte uns heute Abend vom Gedenken aus hinführen zu einem positiven Blick in die Zukunft und zu einem Engagement für die Gestaltung einer menschenwürdigeren, gerechteren Welt – gegen das Vergessen und für das Erinnern, gegen Antisemitismus und Rassismus und für Frieden zwischen den Staaten und Völkern, gegen Hetze und Gewalt und für ein Miteinander auf allen Ebenen unseres Lebens.

Wir haben heute Abend Unterstützung, um in diesen Lebensstil Jesu hineinzuwachsen. Zunächst sind es die beiden schon begrüßten Amnon und Avshalom Weinstein, Vater und Sohn, Gründer und Träger des Projekts „Violinen der Hoffnung“, das auf dem ganzen Erdball seit mehr als 25 Jahren Menschen verschiedener Herkunft und Glaubensrichtungen in Konzerten und Vorträgen versammelt. Amnon Weinstein sagt dazu: „Unsere Geigen bedeuten den Sieg der Menschlichkeit über das Böse und den Hass.“

Und schließlich sind es die 16 Violinen, die die beiden Geigenbauer gesammelt, restauriert und aus ihrem Fundus von 70 Geigen für die kommende Woche mit nach Dortmund gebracht haben. Was ist besonders an diesen Geigen? Nochmals Amnon Weinstein: „Diese 6 Millionen Menschen, die im Holocaust umkamen, und wir - wir haben den gleichen Klang in unseren Ohren - für jene war es oft der letzte, für uns ist es die Hoffnung. Und das ist wichtig. Und den Holocaust - so mit der Musik zu verstehen - ist leichter.“

Ja, die Musik hilft uns in wunderbarer Weise. Wie der Dirigent des Lagerorchesters in Auschwitz, Adam Kopycinski, sagte: „Die Musik vermittelt uns das schlichte Wissen von der Wahrheit des Lebens. Die Sehnsüchte des menschlichen Herzens suchen einen Halt in der Sphäre der Töne. Dank ihrer Macht und Suggestivkraft stärkte hier die Musik in den Zuhörern das, was das Wichtigste ist - die wahre Natur - und förderte die Selbstachtung des Menschen, die in der Zeit des Lagerlebens so grausam mit Füßen getreten wurde.“

So lasst uns gemeinsam schweigen, hören, nachdenken, beten und singen, damit die Hoffnung nie verklingt: „Sieben Flammen leuchten hell, Licht auf sieben Armen, feiern wir mit Israel Gott und sein Erbarmen.“

Georg Borgschulte

Gestaltungselemente zu den christlichen Gottesdiensten

Gesang zum Entzünden der Kerzen

*1. Sieben Flammen leuchten hell, Licht auf sieben Armen,
also feiert Israel
Gott und sein Erbarmen.*

*2. Sieben Farben hat das Licht, will die Nacht vertreiben;
sieh es an und fürcht' dich nicht,
soll nicht finster bleiben.*

*3. Sieben Feuer ruft der Geist über uns zusammen:
kommt der Tag, den er verheißt,
stehen wir in Flammen.*

Friedensgebet

*Wir beten ein jüdisches Friedensgebet.
Unser Gott im Himmel, der Herr des Friedens,
wird Gnade und Barmherzigkeit über uns und allen Völkern der Erde walten lassen,
die seine Barmherzigkeit und Gnade erleben und um Frieden bitten und ihn suchen.
Unser Gott im Himmel, gib uns die Kraft, zu handeln, zu wirken und zu leben,
bis der Geist von oben sich über uns zeigt
und die Wüste zum Weinberg wird.
Die Gerechtigkeit wird in der Wüste eine Wohnstatt haben.*

Das Beten der Menschen möge endlos sein

Text: Hanna Szenes (1921–1944)

Musik: David Zahavi (1910–1977)

*Eli, Eli, es möge endlos sein:
der Sand und das Meer,
das Rauschen des Wassers,
ein Funke des Himmels, verströmendes Licht.
Lass endlos sein das Beten der Menschen,
die Stimmen, die Stille, ein Klingen vor dir.
(Übertragung von Susanne Brandt)*

Die ungarische Jüdin Hanna Szenes wurde nach ihrer Einwanderung nach Palästina von der britischen Armee als Fallschirmspringerin in Jugoslawien zur Rettung der Juden eingesetzt. Sie wurde gefangen, gefoltert und ermordet, ohne etwas preiszugeben. Ihr Gebet ist bis zum heutigen Tag ein Lied der Erinnerung, des Trostes und der Mahnung.

Jedes Menschengesicht ist ein Wunder.

*Es ist einzigartig.
Jedes Gesicht ist ein Symbol des Lebens.
Wer andere Menschen achtet,
würdigt dadurch das Leben in seiner ganzen Schönheit,
in seinem Zauber, seiner Verschiedenheit und seinen Überraschungen.*

*Und wer andere würdig behandelt, zeigt damit auch Achtung vor sich selbst.
Wer für das Leben Anderer und das Zusammenleben der Nationen und Religionen eintritt,
gibt Gott die Ehre. Denn „die Ehre Gottes ist der lebendige Mensch.“
(Georg Borgschulthe)*



Gedenkstein zur Erinnerung an den Novemberpogrom 1938 auf dem Vorplatz des Dortmunder Theaters.

Die Inschrift lautet:

Auf diesem Platz stand einst die Synagoge der jüdischen Gemeinde Dortmund; 1900 errichtet als „Zierde der Stadt für ewige Zeiten“; 1938 zerstört durch den Terror des Nazi-Regimes. Dieses Mahnmal wurde 1990 von der Stadt Dortmund errichtet

Biblische Zeugnisse

Lesung aus dem Prophetenbuch des Micha 4,1-5

In den letzten Tagen wird der Tempelberg alle anderen Berge an Größe und Höhe überragen. Es werden dann Menschen aus allen Nationen zu ihm herbeiströmen. Viele Völker werden sich auf den Weg machen und einander zurufen: „Kommt, wir wollen auf den Berg des Herrn steigen, zum Tempel des Gottes Israels. Dort wird er uns seine Wege lehren, damit wir so leben, wie er es möchte.“ Denn der Herr wird von Zion seine Weisungen ausgehen lassen und von Jerusalem sein Wort. Dann werden die Völker ihre Schwerter in Pflugscharen umschmieden und ihre Speere in Winzermesser. Kein Volk wird mehr ein anderes Volk angreifen und keiner wird mehr lernen, wie man Krieg führt. Jeder wird ungestört in seinem Weinberg und unter seinem Feigenbaum sitzen, denn es wird nichts mehr geben, wovor er Angst haben muss. So hat es der Herr, der Allmächtige, gesagt! Mögen auch alle Völker ihren eigenen Wegen nachfolgen, jeder den Namen seines Gottes anrufen – wir wollen unserem Gott für immer und ewig nachfolgen.

Lesung aus dem Lukas-Evangelium (Lk 6, 43-46)

In jener Zeit sprach Jesus zu seinen Jüngern: „Es gibt keinen guten Baum, der schlechte Früchte hervorbringt, noch einen schlechten Baum, der gute Früchte hervorbringt. Jeden Baum erkennt man an seinen Früchten: Von den Disteln pflückt man keine Feigen, und vom Dornstrauch erntet man keine Trauben. Ein guter Mensch bringt Gutes hervor, weil in seinem Herzen Gutes ist; und ein böser Mensch bringt Böses hervor, weil in seinem Herzen Böses ist. Wovon das Herz voll ist, davon spricht der Mund. Was sagt ihr zu mir: Herr! Herr! und tut nicht, was ich sage?“

Lesung aus dem Lukas-Evangelium (Lk 17, 20-21)

Als Jesus von den Pharisäern gefragt wurde, wann das Reich Gottes komme, antwortete er: „Das Reich Gottes kommt nicht so, dass man es beobachten könnte. Man kann auch nicht sagen: ‚Seht, hier ist es!‘ oder ‚Dort ist es!‘. Denn seht! Das Reich Gottes ist mitten unter euch!“

7. Konzertlesungen in der Jüdischen Kultusgemeinde Groß-Dortmund, in der Technischen Universität Dortmund und im Orchesterzentrum NRW

Die drei Konzertlesungen hatten ein gleichartiges Programm und waren faktisch ausgebucht. Die Elemente waren Vorträge von Amnon und Avshalom Weinstein sowie ausgesuchte musikalische Beiträge (von drei Musikgruppen). Diese drei Konzertlesungen hatten jeweils eine besondere Atmosphäre und vermittelten eine eigene Botschaft durch die verschiedenen Orte und die hauptsächlich angesprochene Zuhörerschaft wie auch durch die ausgewählte Musik.



Romberg-Klezmer-Sextett bei der Konzertlesung in der Jüdischen Kultusgemeinde

Über 100 Besucher*innen kamen am Sonntagnachmittag, 11.11.2018, in den Wolfgang-Polak-Saal (Großer Saal) der **Jüdischen Kultusgemeinde Groß-Dortmund** mit Musik des Romberg-Klezmer-Sextetts. Die Begrüßung und biblische Einführung von Rabbiner Baruch Babaev, die ausdrucksstarke jüdische und jiddische Musik des Klezmer-Sextetts, die bewegenden Erzählungen von Avshalom Weinstein und der Vortrag einer hoffnungsvollen chassidischen Erzählung durch Amnon Weinstein gaben der Zusammenkunft einen besinnlichen und doch auch frohmachenden Akzent. Die persönlichen Grüße aus der katholischen und der evangelischen Nachbargemeinde machten die ökumenische Vielfalt und Einheit der Religionen deutlich.

Während der Veranstaltung wurde ein Dokumentarfilm gedreht von Herrn Christian Möcking – zu finden unter: <https://vimeo.com/301716983>



Rabbiner Baruch Babaev, 2018

Nach der Konzertlesung im überfüllten **Georg-McGovern-Foyer der Technischen Universität Dortmund** am 12.11.2018 kam es noch zu einem lebhaften, wertvollen, aber auch kritischen Austausch mit Studierenden und Lehrenden des Instituts für Anglistik/Amerikanistik, quasi mit der zweiten „Nach-Holocaust-Generation“. Hier hatten sich am Montagnachmittag 120 engagierte und wachsame junge Student*innen versammelt, um den Worten Avshalom Weinstains und der Musik ihrer vier Kommiliton*innen aus dem eigens zusammengestellten Violinen-Ensemble des Studentenorchesters zu lauschen. Die verantwortliche Dozentin Frau Dr. Julia Sattler schrieb aus Chicago: „Vom Institut für Anglistik und Amerikanistik habe ich begeisterte Reaktionen von Studierenden wie auch von Lehrenden erhalten. Das war wirklich eine ganz wunderbare Veranstaltung am letzten Montag! Ich freue mich sehr, dass wir diese Veranstaltung an unserem Institut durchführen konnten.“

Ein bewegendes Abschiedskonzert

Vollbesetzt war auch der große Kammermusiksaal mit 350 Plätzen im **Orchesterzentrum NRW** am 15.11.2018, als das Konzerthaus nochmals zu einer offenen Veranstaltung am Donnerstagabend eingeladen hatte. Bilder aus den Konzentrationslagern, Beschreibungen des Projekts „Violinen der Hoffnung“ durch Avshalom Weinstain, die Musik eines Quartetts aus dem Orchesterzentrum und der exzellente musikalische Vortrag des jungen japanischen Violinisten Akihiro Takeda machten auch hier wieder die Bedeutung der Erinnerungsarbeit deutlich. Avshalom Weinstain erzählte noch einmal vom „Lebensweg“ einiger Geigen, die danach auch erklangen. Besonders die Beiträge der jungen Schüler*innen überzeugten das interessierte und aufmerksame Publikum.



*Avshalom Weinstain mit
4 Schülerinnen der
Musikschule Dortmund*

8. Schulprogramm

In den Veranstaltungen des Projekts „Violinen der Hoffnung“ in Dortmund gab es ein umfangreiches fünftägiges Schulprogramm. Dieses Schulprogramm in Dortmund zielte darauf ab, dass

- die jungen Menschen (ab der Klasse 9) sich intensiv auf dieses Projekt vorbereiten und aus erster Hand durch die Träger des Projektes, Amnon und Avshalom Weinstein, über deren Arbeit informiert wurden,
- sie durch Vorträge, unmittelbare Anschauung in der Ausstellung und ein Kammerkonzert mit 16 „Violinen der Hoffnung“ einen emotionalen Zugang zu den Themen „Shoah, Erinnerungsarbeit und Einsatz gegen Antisemitismus und Rassismus“ gewinnen konnten und so zum gesellschaftlichen Engagement ermutigt wurden.

Das Projekt vollzog sich in drei Phasen:

1. Vorbereitungsphase in den beteiligten Schulen

In Kursen der Fächer Geschichte, Politik, Religion und Musik beschäftigten sich die Schüler*innen mit den Themen: „Das Projekt Violinen der Hoffnung von Amnon und Avshalom Weinstein“, „Funktion der Musik im Holocaust“, „Die Violinen der Hoffnung als lebendige Zeitzeugen“, „Erinnerungsarbeit und Einsatz gegen Antisemitismus und Rassismus“ usw. Dazu wurde den beteiligten Lehrkräften Material (Literaturhinweise, Texte, Materialien aus dem Internet, usw.) zur Verfügung gestellt.

2. Kernstück des Schulprogramms

Besuch eines Konzertvortrags „Violinen der Hoffnung: Klingende Zeitzeugen“. Amnon und Avshalom Weinstein gaben Auskunft über einzelne der 16 Violinen, die sie aus Tel Aviv mitgebracht hatten, in einem Vortrag, der von einem Geigen-Ensemble begleitet wurde. Dieses Programm für Schüler*innen wurde insgesamt sechsmal präsentiert:

mit dem Geigen-Ensemble des Orchesterzentrums NRW:

- Mo., 12.11., 11.00 h: Während der Pressekonferenz im Konzerthaus Dortmund
- Di., 13.11., 12.00 h: Konzerthaus Dortmund
- Di., 13.11., 13.30 h: Konzerthaus Dortmund

mit dem Geigen-Ensemble der Musikschule Dortmund:

- Mi., 14.11., 09.30 h: Orchesterzentrum NRW
- Mi., 14.11., 11.30 h: Orchesterzentrum NRW

Bilanz: Die Veranstaltungen des Schulprogramms waren mit über 600 jungen Menschen fast alle ausgebucht. Die Intensität wurde dadurch erreicht, dass die Schüler*innen selbst – angeleitet von den jeweiligen Fachlehrer*innen – das musikalische Programm gestalteten.

Eine von mehreren Mails, die ich am Abend des 15.11. erhielt:

„Lieber Herr Borgschulte, ich bedanke mich ganz herzlich für das bewegende Konzert heute. Viele meiner Schüler*innen und Kolleg*innen waren tief beeindruckt – ebenso wie ich.“

3. Vertiefung und Nachbereitung des Programms (optional)

Wo es von Schüler*innen und Lehrkräften gewünscht wurde, konnten noch weitere Veranstaltungen des Gesamtprogramms, z.B. Konzerte im Dortmunder Konzerthaus oder die Ausstellung mit den 16 „Violinen der Hoffnung“, besucht werden.

Das Konzert des Ensembles aus dem Orchesterzentrum mit dem musikalischen Leiter Prof. Alexander Hülshoff und dem faszinierenden Violinisten Akihiro Takeda begeisterte durch sein anspruchsvolles Niveau. Der japanische Virtuose im Alter von 27 Jahren interpretierte einen Nigun („Seelenmelodie“) des jüdischen Komponisten Ernest Bloch so ausdrucksstark, dass die Zuhörer*innen ermutigt wurden, ihre ureigenen Seelenmelodie zu suchen und in ihrem Leben wirksam werden zu lassen.

Hervorzuheben ist auch der Beitrag der Schüler*innen der Musikschule Dortmund. Nur drei Programmpunkte seien erwähnt:

- Zwei Geschwister ließen mit Geige und Violine die Klezmer-Kultur lebendig werden.
- Eine junge Cellistin spielte das Stück eines modernen Komponisten und zitierte gleichzeitig eine Grabinschrift in hebräischer Sprache.
- Und auch das Lehrer*innen-Team der Musikschule hat neu dazugelernt: Das Team hatte drei kleine Filmmelodien des „jüdischen“ Komponisten und Schauspielers Charlie Chaplin schon eingeübt, bevor die stellvertretende Leiterin Frau Hartmann entdeckte, dass Chaplin gar kein Jude war. Die Nazis hatten diese Information fälschlicherweise in die Welt gesetzt. Für heute können wir davon lernen, wie hartnäckig, jahrzehntelang sich bösertige Fake-News halten können.



Akihiro Takeda, 2018

9. Begegnungen

Empfang beim damaligen Dortmunder Oberbürgermeister Ullrich Sierau

Am frühen Freitagmorgen (16.11.2018) waren wir mit unseren Gästen aus Israel beim Oberbürgermeister Ullrich Sierau eingeladen. Es wurde ein lebendiger und engagierter Austausch. Der Oberbürgermeister zeigte sich sehr beeindruckt vom Projekt „Violinen der Hoffnung“, das ihm vom Amnon und Avshalom Weinstein vorgestellt wurde. Umgekehrt berichtete der Oberbürgermeister von der Städtepartnerschaft zwischen Netanya und Dortmund, die seit 1981 besteht. Insbesondere der Jugendaustausch ist ein wichtiges Element dieser Partnerschaft. Rund 4500 Jugendliche aus Netanya und Dortmund haben bisher an Austauschaktivitäten teilgenommen, die in beiden Städten von jeweils eigens gegründeten Fördervereinen unterstützt werden.



V.l.n.r.: Georg Borgschulte, Oberbürgermeister Ullrich Sierau, Amnon Weinstein, Avshalom Weinstein, Dr. Stefan Mühlhofer, Assaela Weinstein, Maryla Borgschulte

Besuch einer Schulklasse der Martin-Luther-King-Gesamtschule

Gemeinsam mit Amnon und Avshalom Weinstein und mit dem japanischen Violinisten Akihiro Takeda besuchten wir eine gut vorbereitete Schulklasse der Martin-Luther-King-Gesamtschule in Dortmund.



Gemeinsam mit der Familie Weinstein auf der Suche nach einem „Stolperstein“ (Gedenkstein an die Schoah) vor dem Rathaus in Dortmund

Besuch des Bergbaumuseums Zeche Zollern

Auf Wunsch von Frau Weinstein besuchten wir auch das Bergbaumuseum „Zeche Zollern“. Die Leiterin des Museums, Frau Dr. Anne Kugler-Mühlhofer, zeigte uns den Raum „Zwangsarbeiter“ - und sofort entdeckten sie und das Ehepaar Weinstein das gleiche Grundkonzept ihrer Arbeit: Der Terror des Nationalsozialismus ist heute - da nur wenige Zeugen am Leben sind - nur dann erfolgreich zu vermitteln, wenn persönliche Schicksale, Biografien und Ereignisse nachvollziehbar dargestellt werden.



Bergbaumuseum Zeche Zollern in Dortmund-Bövinghausen

Besichtigung des antisemitischen Mosaiks am Portal der katholischen Heilig-Kreuz-Kirche in Dortmund, Kreuzstraße

Auf der Rückfahrt von der Zeche Zollern hielten wir auch an der Heilig-Kreuz-Kirche im Kreuzviertel Dortmunds an. Wir besichtigten dort das antisemitische Mosaik am Portal der katholischen Kirche. Die Heilig-Kreuz-Gemeinde wurde am 3. Mai 1911 gegründet. Schon 1916 wurde der Bau eines Kirchengebäudes im Stil des Backsteinexpressionismus fertiggestellt. Während des Zweiten Weltkriegs wurde die Heilig-Kreuz-Kirche einschließlich des Mosaiks stark beschädigt, aber schon ab 1947 wieder aufgebaut. (siehe Seite 35)



L.: Heilig-Kreuz-Kirche Dortmund

U.: Antisemitisches Mosaik: „Ecclesia und Synagoga“



10. Herausforderungen für heute

Erinnerungsarbeit und Gedenken auf neuen Wegen

Die letzten Zeugen der Schoah sterben. Ihre Menschlichkeit, ihre Anmut, ihre unverletzliche Würde, ihr Engagement, ihr unverwüster Mut können nur auf dreifache Weise von uns beantwortet werden:

- durch Dankbarkeit,
- durch Freundschaft mit Menschen jüdischen Glaubens, die jetzt Bürger*innen, Nachbar*innen und Kolleg*innen sind,
- und durch die alles entscheidende Kraftanstrengung: das Vererben der Verantwortung.

Die nächste Generation stärker einzubinden in die offiziellen Gedenkfeiern, mit ihrer Musik, mit ihrer Art, die Welt für eine Stunde anzuhalten, das könnte ein Anfang sein. Nach dem Schock über die unvorstellbaren Gräueltaten der nationalsozialistischen Diktatur fanden sich ab 1948/49 in der Bundesrepublik Deutschland Menschen in über 80 örtlichen Gesellschaften für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit (zusammengeschlossen im Deutschen Koordinierungsrat) zu einer breiten Bürgerbewegung zusammen.

Unsere Dortmunder Gesellschaft, schon 1954 gegründet, ist eine dieser Gesellschaften, die sich als Reaktion auf die Schoah und den Nationalsozialismus gemeinsam für die Verständigung zwischen Christen und Juden, den Kampf gegen Antisemitismus und Rechts extremismus sowie für ein friedliches Zusammenleben der Völker und Religionen einsetzen. Eine wichtige, bleibende Aufgabe ist uns die Erinnerungsarbeit. Zentrale Bausteine, um den nachwachsenden Generationen die Geschichte der Ermordung der europäischen Juden zu erzählen, waren in den vergangenen Jahrzehnten die Lebenszeugnisse der Überlebenden. Doch wie erzählen, wenn die Überlebenden verstorben sind?

Ein Menschenalter nach der Schoah muss sich das Gedenken in unserem Land neu erfinden. Die Verantwortung für ein öffentliches Gedenken wächst in dem Maße, in dem längst viele Menschen in Deutschland leben, deren Vorfahren mit der Schoah gar nichts zu tun hatten. Sie müssen sich diesen Teil der deutschen Geschichte trotzdem aneignen und ihren eigenen, manchmal latenten Judenhass, den aus den Herkunftsländern mitgebrachten und den über die neuen elektronischen Medien (Social Media, Handy, Internet usw.) in die Wohnungen übertragenen, erkennen und im Lichte der vergangenen Barbarei bearbeiten.

Das Erinnerungsprojekt „Violinen der Hoffnung“ in Dortmund war mit eines der größten und bewegendsten Projekte unserer Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit Dortmund e. V.

Das überwältigende positive Echo auf das Projekt beruht auf mehreren Aspekten, die zugleich auch für zukünftige Projekte als Kriterien gelten können:

Die persönliche Zeugenschaft leisteten in einem glaubwürdigen, lebensgeschichtlich verankerten Maße die beiden Erfinder und Träger des Projektes: Amnon und Avshalom Weinstein.

Durch die rechtzeitige und sorgfältige Planung und eine Einbeziehung der Beteiligten (ca. 90 Musiker*innen, ca. 20 ehrenamtliche Mitarbeitende sowie die vielen beteiligten Schulen in Dortmund und Umgebung im Rahmen des Schulangebotes) gelang eine hohe Identifikation mit dem Projekt.

Fachmännische Hilfe und organisatorische Unterstützung durch die beteiligten Organisationen und Gruppen garantierten eine „professionelle Performance“.

Es war eine ermutigende Erfahrung, finanzielle Unterstützung für dieses besondere Erinnerungsprojekt zu sammeln und zu erhalten (s. letzte Seite: Dank an alle Unterstützer*innen).

„Die Violinen als personifizierte Zeitzeugen“. Dies ist wohl das Geheimnis des Projektes „Violinen der Hoffnung“: Die Musik spricht Menschen auf einer anderen, tieferen Ebene an als das gesprochene Wort.

„Der Klang von Geigen wird oft mit der Schönheit der menschlichen Stimme verglichen. Wenn sie mit Talent und Geist gespielt werden, ist sie dafür bekannt, Herzen zu erreichen und zu berühren. Dies war die Rolle der Geigen im Krieg – Herzen zu berühren, Hoffnung auf bessere Zeiten zu wecken und sie zu verbreiten. Wo Musik war, war Hoffnung. Unsere Geigen präsentieren den Sieg des menschlichen Geistes über das Böse und den Hass. Bis zu 6.000.000 Juden wurden im Zweiten Weltkrieg ermordet, aber ihre Erinnerung wird nicht vergessen. Es wird mit jedem Konzert und jedem Akt der Liebe und Feier des menschlichen Geistes wieder lebendig.“

(Amnon Weinstein)

**„Wer Musik macht,
lernt, nicht zu hassen.
Wer Musik macht, lernt
zu sehen, zuzuhören
und zu denken.“**

*Isaac Stern,
jüdischer Violinist*

Auseinandersetzung mit dem „Ecclesia-Synagoga-Motiv“

Bei der Besichtigung des antisemitischen Mosaiks am Portal der katholischen Heilig-Kreuz-Kirche in Dortmund fiel mir auf, dass Frau Assaela Weinstein sehr berührt war. Die Tränen dieser Frau und meine Emotionen dieses Augenblicks haben mich dazu geführt, mir selbst ein Versprechen abzulegen: ich werde mich in den kommenden Jahren – „in der Zeit, die mir noch bleibt“ – darum bemühen, dass die Orte, an denen solche antijüdische/antisemitische Polemik in der kirchlichen Kunst heute noch kommentarlos gezeigt wird, umgestaltet werden. Mein Handwerkszeug für eine solche Initiative sind aber nicht „Hammer und Meißel“(!), sondern Besuche und Gespräche, Debatten und Gebete, um die jeweiligen Verantwortlichen an den verschiedenen Orten dazu zu bewegen, eine „aufklärende“ Tafel anzubringen oder auch ein neues Kunstwerk zusätzlich hinzuzufügen. Das wunderbare Kunstwerk „Synagoga and Ecclesia in Our Time“ (2015), die Bronzeskulptur von Joshua Koffman, könnte vielleicht eine inspirierende Anregung sein.

Erste Gespräche zwischen der Gemeinde Heilig-Kreuz, dem Dekanat Dortmund und dem Erzbischof Paderborn bezüglich einer entsprechenden Tafel an dem Mosaik der Heilig-Kreuz-Kirche sind inzwischen aufgenommen.



Synagoga and Ecclesia in Our Time (2015). Bronze-Skulptur von Joshua Koffman, im Auftrag der Sankt-Josefs-Universität in Philadelphia/USA, die an den 50. Jahrestag der Erklärung Nostra Aetate des II. Vatikanischen Konzils erinnert.

Inspiziert von der libyschen Sibylle und dem Propheten Jesaja modellierte Joshua Koffman seine dreidimensionalen Figuren so, dass sie sich im Raum drehen. Ihre ähnlichen, aber leicht ausgeprägten Gesichtszüge – für Synagoga eckiger, für Ecclesia runder – zeigen Emotionen nur im leichten Aufschwung ihrer Lippen. Die Intensität ihrer Beziehung wird stattdessen in den Zick-Zack-Falten ihrer Roben sichtbar, die zwischen ihnen zu vibrieren scheinen und fast zu einem kontinuierlichen Spiel von Lichtern und Schatten an der Basis werden, aber letztendlich ihre getrennten Identitäten bewahren. Die an den Schultern verbundene x-Form der Komposition ist gleichzeitig stabil und dynamisch. Die Figuren unterstützen und verstärken sich gegenseitig, wenn sie sich nach innen lehnen, um ihre

einzelnen Texte zu vergleichen. Die linke Schulter von Synagoga überlappt den rechten Arm von Ecclesia, aber dieser Arm scheint wiederum Synagoga zu unterstützen. Gleichzeitig deuten ihre ausgestreckten Beine darauf hin, dass dieser Moment der „Verstockung“ endet, wenn jede Figur in ihre eigene Richtung geht.

Wie die **Kommission der römisch-katholischen Kirche für die religiösen Beziehungen zum Judentum** feststellt: „Der Boden, der sowohl Juden als auch Christen nährte, ist das Judentum der Zeit Jesu. Somit haben Juden und Christen dieselbe Mutter und können sozusagen als zwei Geschwister gesehen werden, die ... wie es für Geschwister üblich ist, sich in die verschiedenen Richtungen entwickelt haben.“

(Georg Borgschulthe)

In ihrer Kirchenordnung bekennt sich die **Evangelische Kirche von Westfalen (EKvW)** zu dem einen Gott, der nicht nur „Himmel und Erde geschaffen hat“, sondern der zudem „Israel zu seinem Volk erwählt hat und ihm die Treue hält, der in dem Juden Jesus, dem gekreuzigten und auferstandenen Christus, Menschen zu sich ruft und durch den Heiligen Geist Kirche und Israel gemeinsam zu seinen Zeugen und zu Erben seiner Verheißung macht.“

Die Evangelische Kirche von Westfalen zieht damit die Konsequenz aus der langjährigen antijüdischen Geschichte der Kirche, die auch einen Nährboden für den Antisemitismus der Nationalsozialisten schuf. Daran zu erinnern, bedeutet vor allem, die Gräueltaten der Shoah im Bewusstsein zu halten und sich energisch gegen jede Form von Antisemitismus zu wehren.

Das Projekt „Violinen der Hoffnung“ kann mit seinen „lebendigen Zeitzeugen“ in Form von Musikinstrumenten in besonderer Weise für die Geschichte der Shoah sensibilisieren und Mut machen, sich dem erstarkenden Antisemitismus entgegenzustellen. Als Evangelische Kirche sind wir dankbar, dass dieses Projekt im November 2018 in Dortmund durchgeführt werden konnte. Insbesondere danken wir Georg Borgschulthe, der die Realisierung des Projektes unermüdlich vorbereitet und begleitet hat und nun mit der vorliegenden Bilanz abschließt.

(Pfarrer Ralf Lange-Sonntag, Beauftragter der EKvW für den christlich-jüdischen Dialog)



Das Dritte
Drei Dinge sind's,
sprach der Poet,
aus denen die Musik besteht:
Die Melodie, der Rhythmus
und das Schweigen auf
dem Erdenrund

Mascha Kaleko

Schlusswort

Ich schließe mit einem Gebet, das Papst Johannes XXIII. (*1881 – † 1963 – „Konzilspapst“, „Il papa buono“) zugeschrieben wird:

„Wir sind uns heute bewusst, dass viele Jahrhunderte der Blindheit uns die Augen verhüllt haben, so dass wir die Schönheit deines auserwählten Volkes nicht mehr zu sehen und in ihren Gesichtern die Züge unserer bevorzugten Brüder nicht mehr zu erkennen vermögen. Wir verstehen, dass uns ein Kainsmal auf die Stirn geschrieben steht. Im Laufe der Jahrhunderte hat unser Bruder Abel in dem Blut gelegen, das wir vergossen, oder er hat Tränen geweint, die wir verursacht haben, weil wir deine Liebe vergaßen.

Vergib uns den Fluch, den wir zu Unrecht an ihren Namen Jude hefteten. Vergib uns, dass wir dich in ihrem Fleisch zum zweiten Mal ans Kreuz schlugen. Denn wir wussten nicht, was wir taten ...“

Georg Borgschulte

**„Ich
restauriere nicht
irgendwelche Geigen,
ich arbeite an
Geschichte.“**

*Amnon Weinstein, Gründer des
Projektes „Violinen der
Hoffnung“*



Georg Borgschulte

Jahrgang 1949, katholischer Diplom-Theologe und Diplom-Pädagoge, Musiker und Chorleiter. Von 1974 bis 2015 Pastoralreferent im Erzbistum Paderborn, seit 2015 Rentner, von Mai 2013 bis 2020 geschäftsführender katholischer Vorsitzender der Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit Dortmund e. V.

Danksagung

Ganz herzlich bedanken wir uns für die Unterstützung durch unsere Kooperations-

partner: Konzerthaus Dortmund • Theater Dortmund und Dortmunder Philharmoniker • Orchesterzentrum NRW und dessen Geigen-Ensemble • Musikschule Dortmund und deren Geigen- Ensemble • Institut für Anglistik und Amerikanistik der Technischen Universität Dortmund und das Violinen-Ensemble des Studentenorchesters • Romberg-Klezmersextett Dortmund • Katholisches Forum Dortmund • Evangelische St. Reinoldi-Gemeinde • Jüdische Kultusgemeinde Groß-Dortmund • IRuM – Institut für Religionspädagogik und Medienarbeit im Erzbistum Paderborn • Schulreferat des Evangelischen Kirchenkreises Dortmund • Deutscher Koordinierungsrat der Gesellschaften für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit (DKR)

Auch für die finanzielle Unterstützung durch Einzelpersonen, Fördervereine, Firmen und Sponsoren bedanken wir uns ganz herzlich an dieser Stelle u. a. bei:

Mitgliedern der GCJZ Dortmund und Einzelspender*innen • Werner Richard – Dr. Carl Dörken Stiftung Herdecke • urban art – Förderverein der Pfarrei St. Urban in Herdecke • Evangelische Kirche von Westfalen • WILO Foundation-Stiftung • Kulturstiftung Dortmund – Eine Initiative der Dortmunder Wirtschaft • DSW 21– Dortmunder Stadtwerke AG • Buber-Rosenzweig-Stiftung • Stiftergemeinschaft der Sparkasse Dortmund • Kollektenspender*innen bei den thematischen Gottesdiensten am 10.11.2018 im Forumsgottesdienst in der katholischen Propstei-Kirche und am 11.11. in der Evangelischen Stadtkirche St. Reinoldi.

Herzlichen Dank auch an die Schulen und die dortigen Mitwirkenden.

Das Schulprogramm wurde von über 750 jungen Menschen besucht, von Schüler* innen aus den Klassen 9-13 der folgenden weiterführenden Schulen:

Goethe-Gymnasium • Gustav-Heinemann-Gesamtschule • Heinrich-Böll-Gesamtschule • Heinrich-Heine-Gymnasium • Helene-Lange-Gymnasium • Helmholtz-Gymnasium • Immanuel-Kant-Gymnasium • Martin-Luther-King-Gesamtschule • Privatgymnasium Stadtkrone • Realschule Hagen-Halden

Das Schulprogramm wurde insgesamt sechsmal präsentiert.

Impressum

Herausgeber*in

Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit Dortmund e. V. (GCJZ)
Küpperstraße 3
44135 Dortmund



Gesellschaft für christlich-jüdische
Zusammenarbeit Dortmund e.V.

Fotonachweise

Maryla Borgschulte außer: S. 13: Petra Coddington ▪ S. 17: Konzerthaus Dortmund ▪ S. 32 o.: Heilig-Kreuz-Kirche, Pfarrer Josef Knappik ▪ S. 32 u.: antisemitisches Mosaik Portal Heilig-Kreuz-Kirche, Peter Tomaszewski ▪ S. 34: Joshua Koffmann, WikipediaCreative CommonsLizenz ‚Synagoga and Ecclesia in our Time‘

Gestaltung

Linda Opgen-Rhein, Diplom-Designerin, Witten

Redaktion

Georg Borgschulte
mit Unterstützung von Sigrid Schäfer und Ralf Lange-Sonntag, beide GCJZ

Literaturhinweise

Titus Müller, „Geigen der Hoffnung: Damit ihr Lied nie verklingt“, 2016
Herbert Jochum, „Ecclesia und Synagoga. Das Judentum in der christlichen Kunst“, 1993
Marie-Theres Wacker, „Ecclesia und Synagoga im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert“, Münster 2018

Hinweis

Die Redaktion ist stets bemüht, keine Urheberrechte von Dritten zu verletzen. In der Regel besitzen wir daher bei jedem abgedruckten Text die Genehmigung des Copyright-Inhabers. In seltenen Fällen waren die Rechteinhaber nicht ermittelbar bzw. sind unbekannt. Sollte dies daher unwillentlich zu einer Rechtsverletzung geführt haben, bitten wir um eine entsprechende Nachricht mit nachvollziehbarem kurzen Hinweis auf die tatsächlichen Urheberrechte.

Erscheinungsjahr 2021

